



Benin-Projekt 46. Teil



Wiedersehen mit Francine und Abschied

**Es gibt Augenblicke,
in denen man handeln muss,
und es gibt Augenblicke,
in denen man hinnehmen muss.
Ein Krieger weiß um den Unterschied."**

(aus „Handbuch des Kriegers des Lichts“/Paolo Coelho)

Im Nachgang zu den Gedanken des Briefes möchte ich Ihnen gerne die so zutreffenden Worte des verstorbenen Papstes Johannes Paul II aus seiner Predigt anlässlich seines Besuches in Kevelaer, am 02. Mai 1987, in Erinnerung bringen:

„Die wirklichen Zentren der Welt- und Heilsgeschichte sind nicht die betriebsamen Hauptstädte von Politik und Wirtschaft, von Geld und irdischer Macht. Die wahren Mittelpunkte der Geschichte sind die stillen Gebetsorte der Menschen. ... Hier geschieht Größeres und für das Leben und Sterben Entscheidenderes als in den großen Hauptstädten, wo man meint, am Puls der Zeit zu sitzen und am Rad der Weltgeschichte zu drehen.“

Diese Gedanken kamen mir nach diesem Erlebnis und unserem Gespräch mit Erzbischof Michel in Niamey, am Erzbischofssitz, abends beim gemeinsamen Abendbrot sofort wieder in den Sinn. Denn Erzbischof Michel geht weiter zielorientiert auf dem Weg, nahe Makalondi, also in der Region unserer Brunnendörfer, eine Wallfahrtsstätte für die Christenminderheit im Niger zu installieren.

Und ich begreife nach diesem Erlebnis immer besser seine Worte auf meine Frage, was denn dort „Wundersames“ geschehen sei: „Das Wunder ist doch, das wir als winzige, lebendige Christenminderheit friedlich mit der großen Mehrheit der Muslime zusammenleben, uns akzeptieren, zusammenarbeiten für die Menschen hier im Niger.“



In der Diskussion mit Erzbischof Michel

Erst jetzt, nach dem Besuch in dieser Nomadenhütte, habe ich dieses Wunder, diese Einzigartigkeit des Geschehens selbst erfühlt.

Und wunderbar, im Wortsinne, ist für mich noch ein Weiteres: die Menschen verlieren nicht ihren Glauben in Anbetracht ihrer erbärmlichen Lebenssituation. Sie leben ihn. Und sie sind überzeugt, dass die Hilfe, die wir mittels der Brunnen bringen konnten und zukünftig bringen werden, ein starkes Zeichen der Ermutigung sind, auf Gott zu vertrauen.

Das neuerliche, gemeinsame Vater unser bei der Segnung der neuen Brunnen durch den Generalvikar Père Laurent Lompo in der Stammessprache und von uns in Deutsch gesprochen, ist nur ein äußeres Zeichen dafür.

Voller Andacht und Vertrauen strecken Männer, Frauen und Kinder beim Gebet ihre Hände zum Himmel. Und ich frage mich in diesen Momenten: woher nehmen diese Menschen, in ihrem Lebensalltag, diese Kraft, zu glauben?



Die Gottesmutter bei den Nomaden im Niger

Eine Frau am Brunnen brachte noch etwas anderes zum Ausdruck, als wir dort beieinander saßen: die gewonnene Zeit durch das Wasser der Brunnen in der Nähe gäbe nun auch öfter die Möglichkeit, morgens Gottesdienst zu feiern

....mitten in den Hirsefeldern, vielleicht nur unter einem Baum.

Manchmal denke ich, ich könnte dem Beten gar keine Bedeutung beimessen, keine Zeit dafür investieren in der Lebenssituation dieser Menschen, die tagtäglich nur von der Suche nach Essen oder sauberem Wasser dominiert wird ...

Grund genug, dort mitten im Sahel, ein sichtbares Zeichen zu setzen für einen Wallfahrtsort. Es wird zunächst nur ein Brunnen und ein aufgerichtetes Kreuz sein. Denn die Pilger, die aus allen Regionen des Niger, sogar aus der Wüste, dorthin kommen werden, brauchen nach ihren tagelangen, wochenlangen Pilgerreisen dann vor allem sauberes Wasser zum Trinken und zum Kochen. Sicher wird bald auch eine Statue der Gottesmutter ihren Platz dort finden. Und vielleicht dürfen wir irgendwann einmal das Gnadenbild aus Kevelaer nicht nur nach Dassa, dem größten katholischen Wallfahrtsort in Benin bringen, sondern auch nach Makalondi in den Niger. Denn die Trösterin der Betrübten, die wir in Kevelaer verehren, hätte dort alle Hände voll zu tun

Nun aber zu **Benin**:

Nach beinahe 15 Jahren humanitärer Zusammenarbeit mit den Menschen im westafrikanischen Benin geschah bei diesem Aufenthalt etwas, das deutlich anders war.

Oliver Bayer, unser deutscher Projektleiter vor Ort, hatte seit dem Sommer 2007 mit großem Engagement begonnen, konsequent Controlling- und Transparenz-Maßnahmen in unserer Krankenstation in Gohomey zu intensivieren.

Da diese Krankenstation trotz all ihrer vielfältigen karitativen Dienstleistungen – von uns so gewollt – auch ein mittelständiges Unternehmen mit einer Rückfinanzierungsquote von ca. 70 Prozent pro Jahr für die wichtigsten Kostenblöcke (Gehälter, Medikamente, Gebrauchsmaterial) darstellt, müssen wir mit zunehmender Erweiterung der medizinischen Dienstleistungspalette der Station auch zunehmend mehr auf diese Transparenz und Wirtschaftlichkeit achten.

So hat z.B. die mobile Klinik nun im Auftrag des nationalen Aids-Programms Benins zum zweiten Mal an einer großen „Karawane für das Leben“ durch und in 4 Ländern teilgenommen. Benin, Togo, Ghana und die Elfenbeinküste.

Während der „Karawane für das Leben“ wurden in vier Ländern binnen einen Monats 3.416 Personen auf HIV/Aids getestet; dazu kamen für jede Person Beratungen vor und nach der Testung. Während dieser Zeit konnte man die mobile Klinik der Aktion pro Humanität öfters in den nationalen Fernseh-Berichterstattungen zur Karawane sehen. Viele Menschen haben uns darauf angesprochen während der Zeit unseres Aufenthaltes dort.

Auffällig bei den Resultaten war, dass die HIV-/Aids-Gesamtinfiziertenrate nur noch bei 1,34 Prozent lag. Allerdings muss man sicher beachten, dass zu solch öffentlichen Testungen primär sicher subjektiv gesunde Menschen gehen, die sich eigentlich sicher sind, dass sie keine böse Überraschung erleben. Dennoch kann das Ergebnis insgesamt Zuversicht geben; vor allem auch deswegen, da Benin mit seiner Infiziertenrate an den Standorten der Karawane unter einem Prozent lag.

Unter unseren kranken Patienten, die sich ins Centre Medical Gohomey begeben, liegt die Infiziertenrate noch deutlich höher. Bei fast 17 Prozent.

Dienstleistung und manpower, sprich labortechnisches Fachpersonal und Chauffeur, wurden seitens des Nationalen Aidsprogramms Benins von der Aktion pro Humanität gemietet, um diese mobilen Aidstestungen entlang der westafrikanischen Küste in großer Anzahl und überschaubarer Zeit durchführen zu können.

Alle diese Aufgaben müssen nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten budgetiert und korrekt abgerechnet werden. Nur dann sind sie ein wirklich positiver Beitrag für die Menschen und das Projekt.

Die Rückfinanzierung unseres Krankenhauses liegt weiter bei 70% für die wichtigsten Kostenblöcke: Medikamente, Löhne, Verbrauchsmaterialien.

Es ist klar, dass unsere eigene Krankenhaus-Buchhaltung genau wie die gesamte Projekt-Buchhaltung diesen Prinzipien von Transparenz und Wirtschaftlichkeit unterliegen muss.

Mit den beiden afrikanischen Mitarbeiter, Schwester Evelyne Tshia und Diuedonné Bouba sind hierfür auf Anraten von Oliver Bayer sehr qualifizierte, afrikanische Mitarbeiter nach Benin ins Projekt gekommen.

Sie setzen die Controlling-Maßnahmen gemeinsam mit Oliver Bayer um, der schon im vergangenen Jahr das Warenwirtschaftssystem für die Krankenhaus-Apotheke eingeführt hatte und nun noch den Wareneinkauf und die Verwaltung des kompletten Krankenhaus-Magazins reorganisiert und in die Hände von Schwester Evelyne übergeben hatte. Diese Maßnahmen zeigen jetzt bereits binnen einen Jahres großen sicht- und messbaren Erfolg. Bei nahezu gleichbleibenden Patientenzahlen steigt die Wirtschaftlichkeit.

Allerdings erzeugen solche Maßnahmen der wirtschaftlichen Effizienzsteigerung natürlich keinesfalls – genau wie in unseren Unternehmen – freundschaftlich - verständnisvolle Verbrüderungsszenarien zwischen Initiatoren und Mitarbeitern. So auch in Gohomey: denn innerhalb des Projektes regte sich bei einigen Mitarbeitern zunehmender Unmut darüber. Dieser mündete letztendlich darin, dass Schwester Evelyne Tshia und Dieudonné Bouba, als die ausführenden Organe sozusagen, anonym in massiver Form bedroht wurden.

Da sich die Aktion pro Humanität zum Ziel gesetzt hat, bedürftigen Menschen überall dort und mit größtem Engagement zu helfen, wo es mit dem Engagement und Willen der Spender **möglich**, für die Menschen **notwendig** ist und wo unsere Hilfeleistung vor allem dann auch **erwünscht** ist, wurde nach diesem Zwischenfall der Betrieb der Krankenstation als äußeres Zeichen der Distanzierung unserer Hilfsorganisation von einem solchen Gebaren gegen Mitarbeiter unseres Führungsteams, zunächst nur noch für Notfallmaßnahmen aufrecht erhalten.

Leitungsteam und Fahrzeuge wurden zum Schutz und zur Demonstration unserer Missbilligung abgezogen aus dem Projekt.

Die Situation wurde der beninischen Regierung, sowohl dem Außenministerium als auch im Ge-

sundheitsministerium sofort schriftlich bekannt gegeben.

Daraufhin setzte der Staat sofort nach unserer Ankunft eine insgesamt 6-köpfige Untersuchungskommission ein, die für zwei Tage mehr als 10 Stunden pro Tag im Zentrum, mit den Mitarbeitern, der Bevölkerung, dem Bürgermeister, dem Präfekten und uns zusammenarbeitete.

Bei dieser Gelegenheit stellte sich neuerlich heraus, welche große Bedeutung man dem Projekt zumisst und in diesem Falle auch, welche wirklich große Sorge man sich von beninischer Seite um den Fortbestand und das gute Funktionieren dieses „Exzellenzzentrums“, wie es der beninische Gesundheitsminister Tshalla noch im November 2007 anlässlich seines Besuches nannte, macht.

Hierfür möchten wir uns bei der beninischen Regierung an dieser Stelle offiziell und sehr herzlich bedanken.

Auch dem neuen Botschafter der Republik Benin in Berlin, S.E. Herr Isidore Bio und Herrn Raphael Mensah, dem Direktor für Kooperation im Außenministerium sagen wir unseren aufrichtigen Dank für diese schnelle und effektive Unterstützung, die uns Mut machte und Rückhalt gab und gibt. Den Staatssekretär des Gesundheitsministeriums, Herrn Dr. Yaroum, hatten wir bereits in Paris am Flughafen zu diesen Dingen ausführlich sprechen dürfen, obwohl er gerade von einer China-Reise nach Benin zurückkehrte. Auch ihm war keine Anstrengung zu viel in dieser Zeit unseres Aufenthaltes in Benin. So waren alle Wege hervorragend bereitet.

Kurzum: Die Krankenstation hat ihre Arbeit wieder aufgenommen. Sanktionierende Maßnahmen für einige beninische Mitarbeiter wurden in Absprache mit den Kommissionen seitens der Aktion pro Humanität eingeleitet und umgesetzt. Die Direktoren beider Ministerien, sowohl des Außen- als auch des Gesundheitsministeriums stehen uns weiter persönlich zur Verfügung – ebenso wie der Gesundheitsminister selbst.

Man werde jetzt und zukünftig alles, wirklich alles dafür tun, sowohl von Seiten des Personals, als auch von Seiten der Bevölkerung und der Regierung, dass solche Handlungsweisen von zwei oder drei wenigen Irrenden nicht die Arbeit des Zentrums für die Tausenden von kranken Menschen gefährde.

Szenenwechsel: 01.Juli 2008. Das Kind des Gemeindedirektors wird von ihm selbst, mit dem wir mittags noch in einer langen Besprechung mit den Dorfältesten und dem Bürgermeister zusammen gesessen hatten, in die Krankenstation gebracht. Der ca. 7-jährige Junge liegt keuchend auf einer Bank vor der Krankenstation, als ich ihn se-

he. Er kann kaum mehr gehen, wirkt somnolent und fiebert.

Schnell wird nach Untersuchung und Labordiagnostik klar, dass der Junge an einer Malaria-Infektion mit einer schweren, lebensbedrohlichen Anämie (Blutarmut) leidet.



Neuer Laboranbau

Das sterbenskranke Kind konnte nur durch eine Bluttransfusion gerettet werden. Doch in den staatlichen Krankenhäusern, das wusste der Gemeindedirektor, würde er diese wegen des derzeit andauernden Streiks nicht finden können.

Der Junge erhielt seine Transfusion und eine dringend nötige Malaria-Therapie in unserer Krankenstation in Gohomey, weil es nicht die kranken Menschen sein dürfen, die unter solchem Negativ-Aktionismus Einzelner leiden. Nach wenigen Tagen war er über den Berg und konnte wieder in sein Dorf zurückkehren.

Auch wenn uns das Außenministerium Benins formell über unseren semi-diplomatischen Status mit allen daraus resultierenden Autoritäten und Konsequenzen aufgrund unseres Accord de Siege hinwies, so verstehen wir unseren Platz einzig an der Seite der bedürftigen Menschen.

Doch zwei Dinge sind es, die mir nach diesem Aufenthalt nachhaltig in Erinnerung bleiben werden:

Eine Problem-Situation, wie wir sie seit 15 Jahren in Benin erstmals erlebten, kann man bei allem Engagement, dass man in diese für uns hier zu einhundert Prozent ehrenamtliche Arbeit steckt und bei all der Verantwortung, die wir unseren Spendern gegenüber tragen, nur in einem Team bearbeiten, das von klarem und konstruktiven Engagement geprägt ist. Dessen Zielrichtung „Menschlichkeit“ und nicht „Egoismus“ heißt und das den eigenen Rückhalt in einem aufrichtigen Gottvertrauen und ehrlicher Freundschaft erfährt. Einer Freundschaft, die auch Krisen miteinander erträgt und nicht vom Abenteuer-Erlebnis Afrika getragen wird.

Das alles, was wir erlebt haben, mutet man sich nicht zu, wenn man nicht überzeugt ist davon, dass unsere humanitäre Aufgabe dort unabdingbar wichtig ist für die jährlich rund 12.000 Menschen, die sich uns in Benin anvertrauen.

Für die Kinder, die Frauen, die Männer in den Dörfern – die in ihrer absoluten Mehrheit wie ein Fels zu unserer Arbeit, zu den Leistungen des Centre Medical Gohomey und zu Aktion pro Humanität stehen.

Menschen, die uns weinend um unser weiteres Engagement bitten – ob es Mitarbeiter oder Menschen aus den Dörfern sind -, lässt man nicht zurück.

Menschen, die vor uns in uns beschämender Weise auf die Knie fallen und bitten, dass wir die Behandlung ihrer Kinder nicht aufgeben, darf man nicht ignorieren.

Menschen, die vor unseren Türen schlafen wollen, um mit ihrem Leben unser Leben zu schützen und so unsere Sicherheit garantieren wollen, verdienen unseren Respekt und Dank.

Eine solche Arbeit kann – auch wenn sie humanitärer Intention ist – nicht immer problemlos verlaufen. Und man zahlt auch nicht seine Flügel, seine Aufenthalte alle aus eigener Tasche, investiert nicht nur fast jede Minute seiner freien Zeit und zunehmend mehr Arbeit in ein solches Tun, wenn es neben diesen Momenten nicht auch immer sehr viele bewegende, motivierende Erlebnisse und Ereignisse gäbe in den Projekten.

Allerdings: ein „Humanitärer“ zu sein gegen Bezahlung ist eine Seite; aber ein engagierter Helfer mit eigenem, ganz privaten Investment zu sein, ist eine andere Sache.

Als Humanitärer gegen Bezahlung – wie bei den vielen international bekannten Hilfsorganisationen - kann ich meinen Job kündigen. Als ehrenamtliches Team einer Hilfsorganisation, das bedürftigen Menschen und Spendern verpflichtet ist, kann ich nicht kündigen.

Spendern im Übrigen, die uns seit 15 Jahren mit großem Engagement treu immer wieder den Auftrag erteilen, weiter zu machen. Uns die Rücken- deckung für unser Tun geben, uns Mut machen und motivieren in unserer ehrenamtlichen Arbeit.

Ich sage das so klar an dieser Stelle, weil viele der kleinen, mittleren und auch großen Hilfsorganisationen in Deutschland sehr unter der UNICEF-Misère zu leiden haben und dennoch weiter arbeiten wollen und müssen. Um der Menschen willen, denen sie Hilfe bringen.

Ein solches ehrenamtliches Engagement droht ja manchmal belächelt, ja sogar als nicht professionell bewertet zu werden. Wenn Verwaltungskosten

– wie aktuell bei uns – bei 2,76 Prozent liegen, dann wird ja oft schon mangelnde Professionalität unterstellt.

Ich sage Ihnen allen – ganz besonders nach dieser Reise - dass Sie kaum einen hochdotierten Experten oder Consultant auf dieser Welt dazu bringen würden, solche Situationen zu durchleben und konstruktiv für die Menschen vor Ort zu bearbeiten. Er würde seinen Aktenkoffer zuklappen und zur Übergabe an die Regierung raten.

Und was dies für die Menschen bedeutet, sagte der stellvertretende Gesundheitsminister mit diesen Worten ganz klar: „Wir müssen diese privaten Krankenhäuser, seien es kirchliche Einrichtungen oder die aus privaten Spendenmitteln betriebenen Projekte von Hilfsorganisationen, wie die Ihre, schützen und unterstützen, wo es nur geht. Sie entwickeln unser Gesundheitssystem, sie sind unsere verlässlichsten Partner in der Versorgung der Menschen, gerade in ländlichen Regionen. Das was hier geleistet wird, können wir mit unseren staatlichen Zentren nicht leisten.“

Wir haben gemeinsam mit unserem Führungsteam vor Ort viele Diskussionen und auch viele Zwänge aushalten und bearbeiten müssen.

Dennoch haben wir den Weg, einen neuen, gemeinsamen Weg gefunden. Denn jede Krise bedeutet auch eine Chance.

Und so erforderte dieser Besuch in Benin anlässlich dieses 45. oder 46. Males – ich habe aufgehört, genau zu zählen - schon ein konkretes und anstrengendes Problem-Management in einem fremden kulturellen Kontext, wie wir es noch nie leisten mussten. Doch wir lernten auch das „Chancen-Management“ zu begreifen, das aus dieser Situation erwuchs.

Welche verlässlichen Partner wir in den Ministerien fanden, welche Freunde uns mit ihrer Zeit, mit Ihrer Erfahrung und ihrem Rat zur Verfügung standen und Wegweisung gaben, war schon erstaunlich, aber zu gleich auch ermutigend und erfreulich. Ob es der im März diesen Jahres noch schwer verletzte, auf dem Krankenbett liegende **Frère Florent**, der ärztliche Direktor aus dem größten Krankenhaus im Sahel, im Norden Benins, in Tanguieta war. Oder **Bischof Michel**, der gerade von seiner Europa-Reise zurückgekehrt war in den Niger und tausend andere Dinge zu tun hatte. Er hörte sich unser Problem an, diskutierte mit uns, gab uns Rat.

Oder der Generalvikar der Diözese Niamey, **Père Laurent**, der selbst schon oft auf unterschiedlichen Ebenen der kirchlichen Administration solche Krisen bewältigen musste, stand uns mit Rat und immer noch mit Tat zur Seite.

Diese Hilfe als Helfer eben auch von Afrikanern und Europäern, die schon lange in Afrika leben, zu bekommen, war und ist ein ermutigendes Geschenk!

Danke an dieser Stelle auch dafür an alle Freunde!



Père Laurent, Ehrengast der Motorradwallfahrt in Kevelaer

Für mich persönlich gab es jedoch noch einen weiteren Aspekt bei dieser Problembewältigung:

Vor zwei Jahren, noch zu Lebzeiten meines damals schwerkranken Mannes, wäre mir das Durchstehen und die Bewältigung einer solchen Situation – physisch und psychisch - nicht möglich gewesen. Auch im letzten Jahr, so unmittelbar nach seinem Tod, nicht.

Wenn es eine Zeit gab, in welcher der Deckel vom Topf fliegen konnte, wie man das bildlich ausdrücken könnte, dann war es jetzt.

Denn jetzt war glücklich auch Werner van Briel, der Vorstandsvorsitzende unserer Stiftung Aktion pro Humanität, an meiner Seite und ich gestehe, dass ein solches Problem-Management für mich allein schwerlich in dieser Form möglich gewesen wäre.

Man braucht in solchen Situationen Kompetenz, persönlichen und menschlichen Rückhalt und Diskussionsmöglichkeiten.



Foto: Werner van Briel unterwegs mit den Tuareg...

Wie wir bei uns entscheiden würden, wissen wir alle. Aber wie entscheidet man dort, im fremden Kontext richtig? Das muss man ruhig und sachlich diskutieren und abwägen können.

Auf das oft in Benin so typische und beruhigende „Ca va aller“ („Es wird schon gehen“) wollte und konnte sich angesichts dieser Situation niemand mehr verlassen. Es musste gehandelt werden.

Es wurde und wird gehandelt – auf allen Ebenen.

Und so wird das Centre Medical Gohomey nach den vielen baulichen Erweiterungen, die bisher in diesem Jahr schon realisiert wurden, auch eine innere Reorganisation erfahren und eine strukturelle Vorbereitung im Hinblick auf die Aufgaben und Ziele des Projektes in den nächsten Jahren.



Oliver Bayer berichtete uns Anfang August: „Die Situation im Projekt hat sich deutlich gewandelt. Ruhe und zielgerichtetes Arbeiten sind zurückgekehrt“.

Nachdenken, abwägen...

Wichtiger noch: ein viel größeres Miteinander für die gemeinsamen Ziele ist erreicht - in Respekt vor den Notwendigkeiten, die ein solches aus Spendengeldern finanziertes Projekt erfordert.

Um bei dem Beispiel mit dem Topf zu bleiben: der Druck ist raus aus dem Topf, der Dampf abgelassen und das ist hundertmal besser für die nächsten Jahre der Projektarbeit als würde es immer noch brodeln in diesem Topf. Das ist jetzt schon klar.

Neuerlicher Szenenwechsel:

Abends, wenn wir alle erschöpft vor unserem Apartment bei einem Glas Wein, einem Bier, Erdnüssen und einigen Mini-Salamis saßen, kehrte doch auch oft das Lachen wieder zurück. Zum Beispiel über die besondere, zusätzliche Moskitoprohylaxe mit einem um Unterschenkel und Füße geschlungenen Handtuch. Denn die Biester pieksten unsere Gäste, Marlen van Briel und Heike Waldor-Schäfer, mitunter durch Strümpfe und Hose.

Oder über unsere „Moskitonetz-Zeltstädte“ im Projekt, in die wir jede Nacht hineinkrabbelten. Ausgerüstet mit unserem dünnen Trecking-Schlafsack, einer Wasserflasche und einer Taschen- oder Stirnlampe. Das bekommt dann einen ganz besonderen Pfiff, wenn man den oder diejenige damit unter dem Moskitonetz in völlig dunklem Zimmer – wegen der andauernden Stromausfälle in der Regenzeit - daniederliegen und ein Buch lesen sieht.

Der Generator lief abends nur befristet, bis die wichtigsten Dinge im Zentrum erledigt waren. Dann wurde es dunkel, total dunkel und ganz still. Kein Generatorbrummen mehr. Der Sternenhimmel Afrikas zeigte sich in seiner wunderbaren Schönheit und diese Ruhe war nach den hektischen Tagen immer wie ein Stück Frieden finden.

Es standen immer einige Teelichter und Öllampen bereit, die vom Wächter vor den Gebäuden entzündet wurden.

Bei uns waren es zwei Kevelaer-Lichter, die so zur Nacht von draußen nach drinnen wanderten und Wohnraum und Bad für die letzten Vorbereitungen zur Nacht erhellten. Oh Maria hilf!

Und sie half! Bei allen kleinen und großen Beschwernissen und in vielerlei Hinsicht.



Michel läuft ...

Für besondere Freude sorgte auch immer der kleine Michel aus der Kinderkrippe, wenn er mit seinem watschelnden Gang, oft mutterseelenallein, von der Kinderkrippe über die Fußballwiese zu Saskia, Marlen und Heike kam, um sich

unterhalten und bespaßen zu lassen.

Michel kam massiv unterernährt zu uns und hat sich in der Kinderkrippe so prächtig entwickeln können, wie Sie ihn nun auf dem Foto hier sehen.



„le grand Michel“

Er ist drei Jahre und wird nur „le grand Michel“ genannt, was dem Längenwachstum nicht gerecht wird, aber seinem stets strahlenden und selbstbewussten Auftreten.

Schwester Evelyne, die die Kinderkrippe und die Vorschule betreut, hat „grand Michel“ zum Chef der Kinderkrippe und zum Redakteur des vierteljährlich erscheinenden Berichtes aus dem Projekt „Jardin des Enfants“ (Garten der Kinder) gemacht. So berichtet der kleine Chefredakteur munter vom Leben in den Waisenhäusern, den Geschehnissen in der Vorschule.

„Jeden Abend“, so berichtet der „Chefredakteur“ „fragen mich meine kleinen Kolleginnen und Kollegen in der Kinderkrippe nach meinen Rundgängen, wie es denn eigentlich „Madame“ geht. „Madame“ so nennen wir aus der Kinderkrippe unsere große Schwester Saskia.“

Saskia Meiser aus dem Saarland war für ein halbes als Praktikantin im Projekt tätig. Sie hat unsere Nähstube für die Aidsfrauen gewaltig auf Vordermann gebracht. Die Frauen mache ihre Sache inzwischen so gut, dass sie sogar schon Auftragsarbeiten bekommen.

Im Juli endete Saskias Aufenthalt in Benin und sie kehrte heim zu Freund und Familie.

Wir danken ihr sehr für ihre Unterstützung, ihre Kreativität und ihre Zuwendung. Unsere Kids mochten „Madame“ sehr und der kleine Chefredakteur Michel wird nun wohl ganz besonders traurig

sein, denn er hatte bei Madame Saskia immer viele Chancen auf „Exklusiv-Interviews“.



Saskia Meiser

Und natürlich wünschen sich alle Kinder im Projekt sehr, dass Madame Saskia bald mal wiederkommt.

Und natürlich vermeldet „grand Michel“, dass er eigentlich in diesem Jahr noch gar keine Zeit hat in die Vorschule zu gehen, da er ja mit der Berichterstattung aus dem Projekt der Kinder so viel zu tun hat.

Diese Berichterstattungen von Schwester Evelyne aus dem Projekt „Jardin des Enfants“ sind sehr witzig gemacht und erfreuen sich großer Beliebtheit bei den Lesern, die der französischen Sprache mächtig sind.

Vielen Dank dafür an Sie, liebe Schwester Evelyne.

Alle Grundschulabgangskandidaten aus unseren Waisenhäusern haben ihren Abschluss geschafft und wechseln im Oktober auf´s College.

Da es dieses Mal sieben Mädchen sind, werden alle ins Internat zu Schwester Asunta nach Azové gehen. Hier waren bis zum letzten Jahr schon insgesamt neun ältere Mädchen aus unseren Waisenhäusern.

Die Unterbringung, Versorgung sowie der Schulbesuch im Internat kosten pro Mädchen und Monat ca. 45 Euro; allerdings ist die medizinische Versorgung hier nicht einbegriffen.

Wir entscheiden uns bei den Mädchen für die Fortführung der Ausbildung im Mädchen-Internat, um ihnen bestmögliche Ausgangsbedingungen für ihre berufliche Zukunft zu geben.

Zwei unserer älteren Waisenmädchen mussten das Internat im letzten Jahr allerdings verlassen, da sie schwanger waren.

Sie haben inzwischen entbunden und leben bei ihren Restfamilien auf den Dörfern. Medizinische Versorgung erhalten Mutter und Kind weiter über die Aktion pro Humanität.

Im Juli empfangen weitere fünf unserer Waisenkinder erstmals die Kommunion.

Dem Sonntag wurde natürlich in besonderer Weise mit besonderen Vorbereitungen entgegen gefiebert.



Taufe und Kommunion

Dieudonné Bouba ist jetzt der Verantwortliche für die „soziale Seite“, wie das bei uns im Projekt heißt und er macht seine Sache gut. Die Kinder lieben ihn, die Pflegemamas respektieren ihn.

Die Pläne für Gohomey sind für dieses Jahr weiterhin die Realisierung des mobilen Labordienstes und die Einrichtung eines Blutspendedienstes für unsere Station, da wir inzwischen ein staatlich legitimer Transfusionsposten geworden sind.

Für den Ausbau dieses mobilen Blutspendedienstes und die dafür erforderlichen, medizinisch-technischen Verbesserungen in unserem Krankenhauslabor werden wir die Spende des Männergesangsvereins Kellen von über 4.000 Euro, die durch das Benefizkonzert im März 2008 realisiert werden konnte, einsetzen.

Ein Wort noch zu Francine, die im Mai letzten Jahres von Prof. Dr. Reiner Körfer am Herzen operiert wurde.

Ihre Situation ist immer noch sehr wechselhaft. Dies hat sicher zum einen etwas mit dem tropischen Milieu und den rezidivierenden Malaria-Infektionen, den notwendigen Trinkmengen etc. zu tun. Doch auch psychische Faktoren jetzt in der Pubertät spielen eine große und wichtige Rolle.

Vor allem jedoch scheint die Ernährungssituation in der Familie, also auf dem Dorf, den Bedürfnissen

dieses kranken Kindes nicht hinreichend Rechnung tragen zu können. Besonders die Einseitigkeit der Nahrung, die fehlenden Vitamine und Proteine, führten in den letzten drei Monaten neben auch auftretenden Infektsituationen immer wieder zu Problemen, zum Teil auch zu schweren Krisen. So war es etwa 8-10 Tage nach unserer Rückkehr aus Benin.

Doch stets ist Professor Körfer mit seinem Team an unserer Seite, wenn wir ihn um Rat und Hilfe bitten.

Medikamente und die Ernährungssituation wurden noch einmal umgestellt und natürlich ist Francine sofort wieder obenauf, wenn sie merkt, dass sich alle kümmern, alle flitzen und um ihr persönliches Wohlergehen sehr bemüht sind.

Dann kann es auch ganz schnell wieder so sein, dass sie abends, wenn man dann endlich die Zeit findet, bei ihr vorbeizuschauen, mit leicht vorwurfsvoller Stimme fragt: „Und wo warst Du den ganzen Tag?“



Francine

Aber das werten alle als gutes Zeichen. Natürlich genießt sie den Besuch aus Deutschland sehr. Doch immer sind es zuerst Prof. Körfer und seine Frau sowie Schwester Maria Margareta aus Uedem nach denen sie sich erkundigt und die sie uns beim Abschied auf jeden Fall ganz, ganz stark ans Herz legt bezüglich der Übermittlung von Grüßen.

Das galt so bis zum 08. August 2008. Da erreichte uns die Nachricht von Schwester Evelyne aus Benin: „Notre Francine est partie....“.

Unsere Francine ist von uns gegangen. Die Betroffenheit und Traurigkeit bei unserem Team in Gohomey und bei allen Menschen hier, die Francine begleitet haben, ist sehr groß.

Lesen Sie, wenn Sie mögen, hierzu auch den beigefügten Nachruf für Francine.

Im **Niger** dann war die Situation ganz anders. Allerdings war eines gleich: auch dort hatte die Regenzeit glücklich schon begonnen.

So sahen wir bei dieser Reise einen etwas grüneren Sahel und viele, viele Menschen, die im Schweiß ihres Angesichts auf ihren Hirsefeldern arbeiteten.

Männer, Frauen und Kinder. Ganze Familien sind mit der Feldarbeit beschäftigt und dennoch reicht es wahrscheinlich wieder nicht, um die Familie für ein Jahr satt zu bekommen.

Doch die Freude über die zwei neuen Brunnen war wieder einmal sehr, sehr groß.

Nun sind es vier Brunnen:

1. Fouambouanu (ca. 15.000 Menschen)
2. Kankani (ca. 15.000 Menschen)
3. Tabari (ca. 20.000 Menschen)
4. Bondjora (ca. 30.000 Menschen)

Die Brunnen sind zwischen 40 und 80 Meter tief bisher und alle in technisch und optisch hervorragendem Zustand.

Nach der Regenzeit, also ab August/September werden weitere 4 Brunnen noch in diesem Jahr fertig gestellt. Dafür stehen die Spendengelder bereit.

Maßgeblich für die Förderung und Realisierungsmöglichkeit dieser Brunnen engagiert sich die Familie Seibt mit ihrer Stiftung „Wir helfen Kindern weltweit“.



Einer der Brunnen der Stiftung der Familie Seibt

Für die Menschen in der Region Makalondi im Niger und auch für uns von der Aktion pro Humanität ist es eine unglaubliche Rückenstärkung und wunderbare Hilfe, einen solchen Partner an der Seite haben zu dürfen. Vielen Dank hierfür auf die Grav-Insel nach Wesel und an die Familie Seibt!

Aber auch der Brunnen, der aus Anlass des Solidaritätsmarsches im vergangenen Oktober in Kevelaer „entstand“, wird jetzt im Spätsommer fertig

gestellt. Damals hatte sich die Schüler und Lehrer der Realschule Kevelaer für diesen Brunnen sehr engagiert; gemeinsam mit dem Kieswerk Groten-donk in Kevelaer-Kervenheim.

Und auch der Horlemann-Brunnen wird noch in diesem Jahr fertig gestellt werden können wie Pere Laurent Lompo, der Generalvikar der Diözese Niamey den Gebrüdern Josef und Peter Horlemann persönlich versichern konnte. Er besuchte das Unternehmen im Juli, um persönlich Dank zu sagen für diese großartige Spende von 20.000 Euro aus Anlass des 75-jährigen Betriebsjubiläums der Firma Horlemann in Uedem.



Spendenübergabe durch die Gebrüder Horlemann

Auch wir möchten uns an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich für das wunderbare Engagement aller „Brunnenbauer“ bedanken. Sie können kaum erahnen, was Sie mit Ihrem Engagement bewegen und verändern für die Menschen im Niger.



Segnung der neuen Brunnen

Bereits jetzt, nach der Realisierung der ersten vier Brunnen lässt sich, so der Generalvikar, bereits eine spürbare Senkung der Kindersterblichkeit und Kindererkrankungshäufigkeit in der Region feststellen.



Kinder mit besseren Überlebensperspektiven durch sauberes Wasser

Und es kommt noch besser: wahrscheinlich bekommen die Menschen in der Region Makalondi auch noch die Chance auf einen „barrage“, eine Art Staubecken, welches ganzjährig Wasser führt. Das wird eine Investition von 400.000 Euro sein. Hierfür hat der Erzbischof der Diözese Niamey, Mosnignore Michel Cartatéguy, schon einige Anteile internationaler Geber erwirken können.

Wenn auch dieses Projekt noch realisiert ist, hört für sehr, sehr viele Menschen in dieser Region das jährlich wiederkehrende Hungern auf. Endlich!

Sie werden dann auf riesigen Feldern, wie es schon in anderen Regionen des Landes geschieht, Reis, grüne Bohnen, Kartoffeln, Tomaten, Zwiebeln und Obst anbauen. Für ihren eigenen Bedarf, vor allem jedoch für den Export in die Nachbarländer. Damit ist dann ein kleines Einkommen gesichert für viele Menschen und dem gefährlichen Abholzen in dieser Region ein Ende bereitet. Wenn dies so Realität wird, könnte diese Region des Niger wirklich zur „Kornkammer“ für das Land werden.

Denn es gibt nur dieses kleine Viertel des gesamten Landes Niger, das fruchtbar ist. Die übrigen drei Viertel sind ja schon Wüste ...

Wir werden Sie weiter über diese Entwicklungen informieren.

Eine Frau stand bei der Einweihungszeremonie plötzlich auf und wandte sich an uns: „Wissen Sie, für uns Frauen und Mädchen ist dieser Brunnen wie ein Wunder. Wir können nun morgens etwas länger schlafen und unsere Körper ausruhen. Früher mussten wir um 4.00 Uhr morgens loslaufen und unser Tag endete erst kurz vor Mitternacht. So gerieten unsere Körper insbesondere in der Trockenzeit immer weiter ins Defizit. Die Laufstrecken wurden länger und länger bis wir überhaupt Wasser fanden und täglich gab es weniger zu essen für unsere Familien und uns.“

Nun ist das alles viel, viel besser geworden. Bitte danken Sie allen Menschen in Deutschland, die uns dieses Wasser gebracht haben.“

Und ein Mann erzählte Pere Laurent, dem Generalvikar: „Dieses Wasser hilft unsere Dorfgemeinschaften, unsere Familien und unsere Ehen zu retten. Denn wie oft gab es Streit in den Familien, weil die Frauen und Mädchen, diese ermüdenden Wege Tag für Tag nicht laufen konnten und wollten. Doch sie mussten, sonst hätte die Familie kein Wasser gehabt. Jetzt läuft das Leben viel ruhiger und friedlicher für uns alle“.

Wasser ist also nicht nur Leben, Wasser ist auch Frieden!

Alle Brunnenkomitees haben aus den winzigen Monatsbeträgen, die für das Wasser von jedem Benutzer des Brunnens eingesammelt werden, beeindruckende Rücklagen gebildet, falls Reparaturen für die Brunnen nötig wären.

Zum Abschluss berichte ich Ihnen noch von einem sehr schönen Erlebnis hier am Niederrhein, das ca. 45 Frauen und einige, wenige Männer gemeinsam mit **Adrienne Morgan-Hammond** erleben durften.



Der Gospel-Projektchor mit Adrienne

Den Gospel-Workshop „Cantare pro Africa“. Es war ein herausragender Event für Afrika, der allen Beteiligten unglaublich viel Freude und gemeinschaftliches Miteinander bescherte.

So wird es bereits im Januar 2009 den nächsten Gospel-Workshop „Cantare pro Afrika“ geben.

Datum: 30.Januar – 01.Februar 2009

Veranstaltungsort: Uedem

Wer sich anmelden möchte und nähere Informationen wünscht, kann dies gerne bei unserem Vorstandsmitglied Gisela Franzen (Tel.: 02825-8403) tun.

Am **18. Dezember 2008** wird im Bühnenhaus Kevelaer neuerlich die Benefizgala „**Kevelaer hilft**“ unter der Regie von Karl Timmermann stattfinden.

Bitte diesen Termin schon einmal vormerken!

Ein Wort noch zu der Erstellung der **Spendenbescheinigungen**: Sie helfen uns alle sehr, wenn Sie bei Ihren Spendeneinzahlungen immer ihre vollständige Adresse angeben.

Des Weiteren möchten wir darauf hinweisen, dass es im Sinne der Kostenersparnis eine wesentliche Hilfe wäre, wenn wir Spendenbescheinigungen nur einmal jährlich, zu Beginn des Folgejahres, ausstellen müssten. Seit einigen Jahren liegt die komplette Spenden- und Spenderverwaltung in den Händen des Steuerbüros Vellemann & Kösters in Goch. Dazu haben wir uns seit der Zuerkennung des DZI-Spendensiegels entschieden, um auch hier unseren Spenderinnen und Spendern maximale Sicherheit bzgl. der Spendenverwaltung zu garantieren.

Natürlich kann es immer Situationen geben, die die umgehende Ausstellung von Spenden-Quittungen erfordern. Dann kontaktieren Sie bitte uns oder das Steuerbüro Vellemann & Kösters direkt (**02823- 50580 / Frau Vellemann**). Wir werden das dann selbstverständlich so schnell wie möglich erledigen.

Unsere Verwaltungskosten kennen Sie bereits und wir können alle gemeinsam dazu beitragen, dass wir die Kostenblöcke, die diese Zahl ausmachen, so gering wie möglich halten im Interesse der Menschen, die maximal von Ihren Spenden profitieren sollen.

Herzlichen Dank für Ihr Verständnis!

Zum Abschluss diese Mailing möchte ich Ihnen allen noch die Geschichte einer jungen Mutter aus dem Niger erzählen, die wir auf einer Fahrt in einem Eselskarren landeinwärts trafen.

Es war Mittagszeit und brennend heiß. Überall arbeiteten die Menschen mit schweißnassen Körpern auf ihren Feldern.

Die junge Mutter saß mit ihrem kleinen, weniger als ein Jahr alten Baby auf dem Schoß unter einem Baum und ruhte sich aus. Das Feld, das sie mutterseelenallein bearbeitete war sicher so groß wie ein halbes Fußballfeld. Es lag mitten in der Sonne. Nur ein Baum am Rande des Feldes spendete etwas Schatten.



Liebevoll lächelnd schaut diese Mutter auf ihr Baby

Als wir uns ihr winkend näherten, strahlte sie uns an. Ihr Baby war krank. Es röchelte und hatte durch die Regengüsse der letzten Tage eine Bronchitis bekommen. Aber auch das Kind lachte seine Mama an, die mit ihm spielte.

Alle Habseligkeiten dieser Frau waren ein Topf mit Wasser und ein noch kleineres Töpfchen mit irgendwelchem Körnerbrei. Und ihre Hacke natürlich.

Wir versuchten mit dieser in sich ruhenden Frau zu kommunizieren, so gut es ging. Doch es fehlten uns die Worte nicht nur wegen unseres sprachlichen Unvermögens mit ihr in ihrer Stammsprache zu sprechen. Es fehlten uns überhaupt die Worte.

Alles was wir in dieser Zeit, bei diesem Aufenthalt in Afrika erlebt hatten, zog in diesen Minuten unter dem Baum wohl an jedem von uns vorbei.

Mir wurde klar, dass es gilt, sich selbst überhaupt nicht so wichtig zu nehmen, sich mit seinen Problemen, Bedürfnissen und Wünschen nicht mehr zum Mittelpunkt des Lebens zu machen.

Es gilt, die Demut dieser Menschen zu erlernen und dabei ein duldsamer, aber fröhlicher, liebenswerter Mensch zu bleiben. Ein Mensch, der sein Lachen nicht verlernt, so widrig die Umstände aus sein mögen. Ein Mensch, der seine Liebe nicht verliert, so hart man auch gefordert wird.

Und mir kam eine Passage aus dem „Handbuch des Kriegers des Lichts“ von Paul Coelho vor meine Augen. Das Büchlein hatte ich vor meiner Afrikaner-Reise von Benno van Aerssen geschenkt bekommen und während alle Tage in Afrika hatte ich abends darin gelesen. Manchmal habe ich Werner und Marlen daraus sogar noch vorgelesen zur Nacht, weil es so viele weise, treffende und wunderschöne Texte in diesem Büchlein gibt.

*„Ein Krieger des Lichts glaubt.
Weil er an Wunder glaubt, geschehen auch Wunder.
Weil er sich sicher ist, dass seine Gedanken sein Leben verändern können, verändert sich sein Leben.
Weil er sicher ist, dass er der Liebe begegnet,
begegnet ihm diese Liebe auch.
Manchmal wird er enttäuscht, manchmal verletzt.
Aber der Krieger weiß, dass es sich lohnt.
Für jede Niederlage gibt es zwei Siege.
Alle, die glauben, wissen das.“*

Waren wir mit dieser Frau nicht gerade einer wahrhaftigen Kriegerin des Lichts begegnet?

Aktion pro Humanität e.V.

Dr. Elke Kleuren-Schryvers
Wallstr. 4, 47627 Kevelaer-Kervenheim
Tel.:02825-8508/Fax:02825-10329

<http://www.pro-humanitaet.de>

Spendenkonto : 11 0 88

Volksbank Goch-Kevelaer eG. BLZ 322 603 10

Spendenkonto: 43 73 43

Sparkasse Goch-Kevelaer BLZ 322 500 50

Spendenkonto: 1030373128

Sparkasse Kleve BLZ 324 500 0